

S 155 Gustav Pfeiffer - Advents- und Weihnachtszeit - Malhana Rg I
Gpccz - sauge



Adventskalenderbrief



Folge 23

München 4, am 8. Dezember 1956

8. Jahrgang

Um das Konzept

Die Ereignisse in den Satellitenstaaten brachten Bewegung in die heimatpolitischen Erörterungen innerhalb der dazu berufenen Vertriebenen-Gremien. Was unsere sudetendeutsche Volksgruppe betrifft, so zwang sich gebieterisch die zunächst zu klärende Vorfrage auf: Welches Gremium ist denn nun eigentlich für uns Sudetendeutsche zuständig, wenn es um die Erstellung eines klaren Konzepts für unsere heimatpolitische Linie geht? Denn erst dann, wenn dies eindeutig feststeht, kann doch wohl ein verbindliches Konzept selbst entworfen und deklariert werden.

Noch erheben hier mehrere, voneinander mehr oder weniger unabhängig arbeitenden Stellen Anspruch. Will man es auf den einfachsten Nenner bringen und von verschiedenen Neben-Begleiterscheinungen absehen, so bleiben doch die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit der Kanzlei ihres Sprechers einerseits und der von allen Parteien besetzte Sudetendeutsche Rat andererseits. Zwar gibt es zwischen beiden weitgehende *personelle* Zusammenhänge und Angleichungen. Aber *sachlich* besteht Zweigleisigkeit und oft auch Divergenz. Der Ruf nach einer völligen und eindeutigen Koordinierung beider Gremien, ja mehr noch: nach ihrer Verschmelzung und damit nach Herausstellung eines einzigen, für uns Sudetendeutsche verbindlich sprechenden Organs in heimatpolitischen Belangen ist daher gerade in den letzten Wochen unüberhörbar geworden. Die sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften (Ackermannsgemeinde, Seligergemeinde und Witikobund) erhoben ihn in ihren Jahrestagungen und auch die stärkste Landesgruppe der SL, nämlich jene Bayerns, ergriff unter ihrem rührigen Landesobmann Dr. Böhm in dieser Richtung Initiative. Man spürt allenthalben, daß die Zeit drängt. Die Unsicherheit, weil Vielfältigkeit, auf unserem heimatpolitischen Sektor muß raschest beendet werden, damit die Bahn frei werde für die Erarbeitung eines sudetendeutschen Konzepts. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß uns die Ereignisse überraschen und wir mit leeren Händen dastehen würden, wenn man uns plötzlich fragt, wie sich denn nun die sudetendeutsche Volksgruppe in Wahrheit und konkret die Verwirklichung ihres Heimatrechts vorstellt. Es könnte, um es grob zu sagen, eines Tages die Frage nach einer Neuordnung im mitteleuropäischen Raum brennende Aktualität gewinnen und wir stünden, statt mit einem von uns vorzulegenden klaren Konzept, verlegen an der Grenze bei Schirmding — mit ein paar Blutkonserven und einigen Tonnen sonstiger Spenden.

Die Zeit, hier Wandel zu schaffen, ist nicht nur überreif, sondern auch bereit. Diese Bereitschaft ist allenthalben zu spüren. Die sudetendeutsche Volksgruppe ist hierzu in einer an sich glücklichen Lage. Die parteipolitischen Gegensätze, die früher in der Heimat oft unüberwindliche Schranken setzten, zeigen keine Schroftheiten mehr. Man kann in erfreulichster Toleranz miteinander sprechen und spricht miteinander. Weltanschauliche Gegensätze treten in dem Augenblick zurück, wo es um die Erörterung unserer heimatpolitischen Belange

In deiner Hand, o Schnitzersmann . . .

Eine unzeitgemäße Adventsbetrachtung / Von Gustav Grüner

Das Handwerk eines Alltagsschreibers ist ein eigen Ding! Er schreibt Aufsätze über Ereignisse, die erst sein werden. Er schwärmt von den Pastellfarben des Frühlings, während draußen die Eiszapfen froststarr an den Dächern hängen, denn er will seinen Artikel zum Osterfest rechtzeitig in der Schriftleitung haben. In dieser Lage bin ich eben: Einen Adventsartikel soll ich schreiben, und dabei werden gerade die letzten Äpfel von den Bäumen gepflückt. Der Alltagsschreiber teilt darin das Schicksal der Einkäufer unserer Warenhäuser. Im Juni und Juli haben die Waren gerechnet, überlegt und schließlich bestellt: Weihnachtspapier mit der Aufschrift „Frohes Fest“, Nikolausgestalten aus Pappmachee, gepreßte Tannenzweige und Postkarten mit Christkindgestalten. Sie haben es bestellt — und gingen dann zum Baden an den Fluß vor der Stadt.

Damit haben sie es den Alltagsschreibern wiederum leicht gemacht, denn es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, was sein wird, wenn dieser Artikel gedruckt zu den Lesern kommen wird. Vielleicht wird die Vorweihnachtszeit heuer noch lauter und turbulenter sein als voriges Jahr. In den Straßen der Städte werden Lichterketten und große Adventskränze angebracht sein, die Rolltreppen der Warenhäuser werden keuchend ihre Last nach oben schleppen: hastige Menschen beim Weihnachtseinkauf!

Das Wort Advent kommt von dem lateinischen Zeitwort *advenire* was soviel wie ankommen heißt. Darum scheint es eben zu gehen, daß möglichst viel Käufer ankommen, daß die Umsatzspitzen des Vorjahres überboten werden, daß keine Restbestände bleiben, daß . . . Ja, Weihnachten ist das große Fest des deutschen Einzelhandels geworden, um das sich verschämt ein paar christliche Bräuche ranken. Max Eyth, der schwäbische Dichter-Ingenieur, hat über die Schreiberlinge gespottet, die dauernd ihre Tinte dazu verwenden, die neue Zeit anzuklagen. Das soll hier auch gar nicht geschehen, es soll auch nicht nur geklagt, sondern auch darüber nachgedacht werden. Irgendwie scheint es doch wohl jedem richtig zu sein: Das deutsche Weihnachtsfest ist in Gefahr. Es wird kommerzialisiert — es wird amerikanisiert.

geht. Alle parteipolitischen Richtungen anerkennen grundsätzlich die Landsmannschaft als den gemeinsamen Boden und ihre prominentesten Vertreter gehören den landsmannschaftlichen Führungskörpern an. Es bedarf also genau genommen nur noch der Ueberwindung einer gewissen, aber eben unzweifelhaft vorhandenen organisatorischen Erstarrung, um die gemeinsame Basis auch wirklich zum Tragen zu bringen. Hier unter Hintanstellung persönlicher Ambitionen mitzuwirken und voranzutreiben, müßte nun vornehmste Pflicht aller werden, die mitzureden befugt sind. Konkret gesprochen:

Man baue den Sudetendeutschen Rat (den turnusgemäßen Vorsitz desselben hat in Ver-

Man kann es als symbolhaft ansehen für weite Bereiche unseres kulturellen Lebens. Das Deutsche stand seit eh und je zwischen Ost und West, zwischen slawischer Weite und Schwermut und der geistigen Kraft des Westens. In diesem Gegensatz ist es gewachsen und zu dem geworden, was es einmal war. Seit 1945 steht es nicht mehr in diesem Spannungsfeld, der Eiserne Vorhang verhindert die Berührung mit dem Osten, das Deutsche ist der östliche Rest des Westlichen. So kam es, daß die kulturelle Abhängigkeit von Amerika, der größten Macht des Westens, der politischen Abhängigkeit folgte. Die Ereignisse in Ungarn haben die Schläfer erweckt: Europa endet halt nicht an der Leitha, nicht an der Werra und auch nicht bei Wildenau, wie es die Grenzziehung und auch die Haltung des größten Teiles der Westdeutschen glauben machen wollen. Hier liegt die schicksalhafte Aufgabe der Vertriebenen auch im 12. Jahr ihrer Vertreibung: den allzu avantgardistischen Zug nach dem Westen mit etwas deutscher Besinnung zu bremsen.

bleiben wir beim Weihnachtsfest! Nein, es liegt mir nicht, Stimmung zu machen, doch wir sollten die Weihnachten von daheim nie vergessen: Die trauten Häuser, der Schnee, der Christkindmarkt auf dem Schillerplatz, der Peintpiener, kurz alles, was dieses unbeschreibliche Fluidum unserer heimatlichen Weihnacht ausmachte. Wir sollten sie nicht vergessen, wir sollten immer wertend vergleichen. Etwas fällt nämlich bei dem vorweihnachtlichen Verkaufsgetriebe auf: Irgendwie mißtraut man in Deutschland doch den überdimensionalen „Luzern“, den Make-up-Engeln und den großen Adventskränzen. Man übergiebt alles, wie der Zuckerbäcker eine Torte, mit den Melodien weihnachtlicher Musik. Zuvörderst bedient man sich dabei der Weihnachtslieder aus dem Erzgebirge, die man auch in rheinischen Kaufhäusern zur Adventszeit hören kann. Das sollte uns stutzig machen. Das Erzgebirge ist unsere unmittelbare Nachbarlandschaft; die Geigenstadt Schönbach nannte man bei uns Fernschänke und die Graslitzer Schnapperlboum waren ein fester Begriff. Das Erzgebirge ist so etwas wie eine echte deutsche Weihnachtslandschaft. Die dort wohnenden Obersachsen haben aus

tretenung des erkrankten Dr. Lodgman soeben der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Reitzner in Ablösung des BHE-Abgeordneten Dr. Strosche übernommen) raschest und unter Berücksichtigung aller innerhalb der Volksgruppe vorhandenen Strömungen zu dem heimat- und außenpolitischen Instrument der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus und beauftrage ihn mit der sofortigen und allein verbindlichen Erarbeitung des sudetendeutschen heimatpolitischen Konzepts. Wir brauchen nicht fünf verschiedene Meinungen, sondern *eine* aus diesen verschiedenen Meinungen zu destillierende und für alle Teile tragbare Formel. Denn es kann sein, daß wir bald darnach gefragt werden.
B. T.

Adresse: Penig Post + Elisabeth Platteau Schm.

Urvätertagen einen kräftigen Schuß süddeutscher Musikalität in ihrer Wesensart. Was sie singen, klingt so heimelig, so vertraut, eben so weihnachtlich. Aus dieser Landschaft liegt vor mir ein vergilbtes Büchlein, eine Anleitung für Schnitzer. Darin steht ein harmloser Spruch:

In deiner Hand, o Schnitzersmann,
fängt noch einmal die Schöpfung an.

Der einfache Mann, der das geschrieben hat, als es noch keine Philosophie der Technik gab, nimmt die Gedanken Dessauers vorweg: technisches Tun ist die Fortsetzung des göttlichen Schöpfungsaktes, wenn es sinnvoll verwendet wird. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier abermals von den Ascher Weihnachtsgärten reden, von den Perlametten und den anderen Erscheinungsformen unserer Weihnacht. Hier aber vollzog sich eben eine höhere Form der Besinnung im handwerklich praktischen Tun der Gartenbauer, Bastler und Schnitzersleute.

Nehmen wir diesen Schnitzersmann als Symbol. Als es draußen schneite, und die Stürme tobten, die Natur sich verkapselte, da fing für ihn auf der Ofenbank „noch einmal

Hüben und drüben / Beobachtungen eines Spätheimkehrers

Ich kam mit 50 anderen Kameraden Ende 1955 aus tschechischer Gefangenschaft, lebte dort lange isoliert, hatte aber in den letzten Jahren auf manchen Arbeitsstätten Kontakt mit Zivilarbeitern, wodurch ich in die Lage versetzt wurde, mir ein ziemlich klares Bild über die Verhältnisse in der CSR zu machen.

Die krassen Unterschiede zwischen Ost und West fielen mir schon in den ersten Minuten nach der Ankunft in Westdeutschland auf: wo die leeren Dörfer und zerfallenen Häuser, die Wachtürme und Stacheldraht Hindernisse aufhören, beginnt Deutschland.

Als wir mit dem Autobus durch die erste deutsche Stadt fuhren, schmerzte uns das Genick, weil wir vor lauter neuen Eindrücken und angenehmen Ueberraschungen den Kopf ständig von einer Seite auf die andere warfen, um das Neue oder auch Unbekannte sehen zu können, das einer von uns entdeckte. Die Tschechei und Westdeutschland sind nicht nur zwei Länder, es sind zwei durch einen Abgrund getrennte Welten.

Man hört in der CSR, trotz allem, genug Auslandssender und weiß von manchem, was sich in der Welt abspielt, aber man kann vieles doch nicht richtig erfassen, wenn es das Auge nicht gesehen hat. Die dortigen Bilderzeitungen sind erbärmlich und bringen in erster Linie Berichte und Bilder über innerpolitische oder Ostblock-Belange. Die Arbeit ist das Hauptthema aller Zeitungen, Kundgebungen und Filme.

Es ist kommunistische Taktik, den Leuten viel Arbeit zu geben, damit sie wenig Zeit zum Nachdenken haben. Das Denken besorgt der Parteiapparat, der sich um alles kümmert, und vor allem gut verdauliche und gut vorgekaute „öffentliche Meinung“ von sich gibt. Die Auswirkungen dieser bereits recht lange dauernden einseitigen Beeinflussung ist überall in der CSR zu spüren. Vom Sender Freies Europa haben sich die meisten Tschechen und Slowaken bereits abgewandt, weil seine Prognosen und Termine nie zutrafen. Dafür kamen aber durch ihn viele Menschen ins Kriminal. Die geistige Isolation der CSR ist bereits sichtbar wahrnehmbar. Viele Menschen hinter dem Eisernen Vorhang, welche nicht Auslandssender hören, wissen nicht, was in der Welt vorgeht. Darauf bauen die Kommunisten und hoffen, das Volk dorthin zu bringen, wohin sie es gerne haben möchten. Die offiziellen Stellen nehmen jede Gelegenheit wahr, um über die schlechten Verhältnisse in der westlichen Welt im Allgemeinen und die unmöglichen sozialen, hygienischen und sonstigen Verhältnisse im besonderen zu schreiben. Man lauert förmlich darauf, im Westen einen winzigen Fehler, einen Mißstand oder soziale Spannungen entdecken zu können, um dann in lang-

die Schöpfung an“. Es ist wie ein Adventswunder des einfachen Mannes, was sich hier vollzog. Gewiß, wir können ihn nicht einfach kopieren. Wer an den surrenden Spindeln von heute steht, wird keine Lämmer schnitzen, aber er sollte sich bemühen — gerade in der Advents- und Weihnachtszeit — diese Mitte des Lebens wiederzufinden, die besagter Schnitzersmann hatte, durch die er sich von den hastigen Adventskäufern unserer Tage unterschied wie ein národní správe von einem Ehrenmann.

Es wäre schon sehr viel getan, wenn wir unsere Kinder dazu anhalten würden, die Weihnachtsgeschenke nicht im vorweihnachtlichen Verkaufsrummel zu erstehen, sondern sie selbst zu machen, wie immer sie auch aussehen mögen. Vielleicht merken sie dann, daß Weihnachten nicht ein big business, sondern ein Fest der Herzen sein soll, eine Zeit, von der ein nie versiegender Kraftstrom für ein langes Arbeitsjahr ausgehen sollte, ein Kraftstrom auch, der uns nicht verzweifeln läßt an dem Glauben, daß die nur uns und unseren Kindern, sonst niemand auf dieser Welt gehörende Heimat einst wiedergeschenkt wird.

atmigen Berichten und Zeitungsartikeln über die allgemein hier herrschenden Zustände: Arbeitslosigkeit, Hunger, Not, Prostitution, Amiwillkür und Revanchistenhetze zu schreiben. Man richtet sich dabei nach dem Grundsatz, daß doch etwas hängen bleiben werde. Bei ständig gleichbleibender Beeinflussung wirkt sich diese Propaganda auch aus. Bei der CSR-Jugend sieht man bereits die Früchte solcher Erziehung.

Obwohl in der CSR nach dem Kriege auch allerlei in Fabriken, Bergwerke und Hüttenkombinate investiert wurde, ist es nichts im Vergleich zu dem, was in der Bundesrepublik getan wurde. Drüben weiß aber niemand etwas vom riesigschnellen Wirtschaftsaufschwung Westdeutschlands.

Aus Gründen der Irreführung und Tarnung schickt man ständig von der CSR gute Sportler und Künstler ins westliche Ausland, um dort bei einer leichtgläubigen Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß es in der CSR auch auf anderen Gebieten wohlbestellt und der Kommunismus gar nicht so schlimm sei, wie man ihn darstellt. Wir hatten genug Gelegenheit festzustellen, wie man das Auftreten dieser Leute auch im CSR-Inland propagandistisch auswertet und wie die Sportler als Repräsentanten gedrillt werden. Die in Westdeutschland an Politik uninteressierte breite Öffentlichkeit sieht nur die Leistungen im Konzertsaal oder auf der Aschenbahn und kommt sehr leicht zu völlig falschen Vorstellungen über die Zustände in der CSR und die Mentalität dieser Leute. Uns hat es gefreut, daß man diese Tschechen in Westdeutschland korrekt behandelte, uns mißfiel aber die vielfach überschwängliche Begrüßung, weil zur selben Zeit in der CSR noch tausende Deutsche in den Lagern und Urangruben Zwangsarbeit verrichteten. Es hat uns bitter berührt, daß zur selben Zeit, wo in Prag ein großes Sportfest mit deutscher Beteiligung stattfand, wir nur wenige Kilometer weiter nördlich uns um Kaffeenausschlag anstellen mußten, an allem Mangel litten und die Existenz von uns deutschen Volksgerichtlern geleugnet wurde. Mit der Ueberreichung von einigen Blumen und Ehrengeschenken an westdeutsche Sportler ist noch längst nicht alles in Ordnung gebracht.

Nach der öffentlichen Meinung der CSR-Bevölkerung glaubt niemand an die Beständigkeit der jetzigen Verhältnisse. Jedem, bis auf wenige Ausnahmen, ist es klar, daß sich Staat und Gesellschaft in einer Sackgasse befinden. Aber, nach guter tschechischer Art, hofft man auch diesmal wieder gut aus der Affäre zu kommen. Man kann es oft hören, daß sie überzeugt sind, auf die eine oder andere Art sich aus dem Schlamassel herauswinden zu können. Tradition verpflichtet!

Viele Tschechen wollen außer Landes gehen, irgendwohin, nach dem Westen, am liebsten außerhalb Europas. Sie möchten den Eventualitäten entlaufen und haben die ständigen Reibereien, wie sie die Kleinheit der europäischen Verhältnisse nun einmal mit sich bringt, satt. Außerdem spukt das Gespenst eines dritten Weltkrieges, der sich in erster Linie in Europa abspielen würde, in den Hirnen herum. Der Erfolg einiger Bekannten, welche in der Emigration rasch zu Besitz und Wohlhabenheit kamen, verlockt zur Nachahmung. Dem Zwange des Ostens möchten sie entfliehen und wieder freie Menschen sein. Weil aber viele nicht an eine baldige politische Wendung glauben, so resignieren viele, ergeben sich dem Trunk, der Unmoral und versuchen sich außerhalb öffentlicher, überwachter Lokale zu vergnügen.

Wer aus den östlichen Ländern kommt, und nun mit eigenen Augen die freie Welt des Westens sehen kann, wird bald feststellen können, wie wirksam der Eisernen Vorhang ist. Man stellt aber auch fest, daß im Westen ebenfalls falsche Vorstellungen über den Osten existieren. Während meiner zehnjährigen Unfreiheit in der CSR versuchte ich mich aus Briefen zu orientieren, oder in den Zeitungen zwischen den Zeilen zu lesen, um mir ein objektives Bild des Westens machen zu können. Ich versuchte mich dem Propagandaeinfluß der Umwelt zu entziehen, aber trotzdem traute ich meinen Augen nicht, als ich dann den Westen mit seinen positiven, aber auch negativen Erscheinungen sah. Wie ergeht es erst Leuten, die keine Postverbindung mit dem Westen haben oder nicht imstande sind, sich aus kommunistischen Zeitungen ein eigenes Urteil über die Zustände im Westen zu machen!

Die Arbeits- und Lebensweise von hüben und drüben ist grundverschieden. Hier die Jagd nach dem Geld, um den Luxus frönen zu können, dort ist man bestrebt, viel Geld zu verdienen, weil man es so notwendig fürs tägliche Leben braucht. Aber die Verdienstmöglichkeiten sind bei weitem nicht so gut wie hier. An Luxus denkt niemand. Man ist schon froh, wenn man soviel hat, daß es fürs Leben ausreicht. Wer hier nicht in seinem Berufe arbeitet, gilt als Arbeitsloser und erhält Arbeitslosenunterstützung. Dort gibt es keine Arbeitslosen und man tut das, was gerade verlangt wird. So gibt es die Berufsbergleute beinahe nicht mehr, denn da arbeitet der Jurist neben dem Tagelöhner, der Fleischer neben dem Kaufmann. Betriebsdirektor ist ein ehemaliger Zuckerbäcker, der Obersteiger lernte ursprünglich Kellner und der Schußmeister war früher Bankbeamter. Wie im Bergbau, so ist es in den anderen Berufen.

Die Veränderung, die rein äußerlich in Westdeutschland seit Kriegsende vor sich ging, wirkte auf mich derart, daß ich mich wochenlang als Fremdkörper fühlte; ich konnte einfach den kometenhaften Aufstieg dieses niedergeknüppelten Deutschlands nicht begreifen.

Wenn drüben bei einem Riesenbauvorhaben ein Kran benutzt wird, kommt dieses Ereignis als fortschrittliche Bauweise in die Zeitung und man ist voll des Lobes. Im Westen würde man über eine solche Berichterstattung lachen und das Blatt gelangweilt aus der Hand legen.

Für die Jugend und die Volksgesundheit, den Sport und die Herausbildung eines Nationalgefühls hat man drüben viel mehr übrig als hier. Hier springt die Verwahrlosung und die Ideallosigkeit der Jugend sofort in die Augen. Horoskope, Geburtenbeschränkung, Jagd nach dem Vergnügen waren meine ersten Eindrücke von Westdeutschland, die in meine Vorstellung nicht paßten. Drüben schult man fieberhaft die Kader und die Jugend und impft den Menschen ein Ideal ein. Die Menschen glauben an etwas und sehen ein Ziel, wenn auch in weiter Ferne, vor sich.

Der Osten bereitet sich auf allen Gebieten für die geistige und materielle Auseinandersetzung mit dem Westen vor. Wenn ich die Stellungnahme des Westens beobachte, werde ich nachdenklich und manche Befürchtungen schleichen sich in meine Brust.

Toni Herget im „Karlsbader Badeblatt“.

Einige Worte zur Gesamterhebung

Von August Bräutigam - Schrobenhausen, stellv. Gemeindebetreuer für die Stadt Asch

Die Ascher sind wirklich ordnungsbeflissene Leute. Kaum war der Rundbrief mit den Fragebögen erschienen, da liefen am nächsten Tage schon 28 Poststücke bei mir ein; tags-darauf waren es bereits über 100 und Ende November hatte ich über 1200 Fragebogen im Hause. Das ist sehr erfreulich, aber es fehlen doch noch viele. Diese mögen dem Beispiel der anderen nun bitte rasch folgen.

Allein das Öffnen der Post und das oberflächliche Durchsehen der Bogen erfordert jeden Abend 2—3 Stunden Zeit. Man kann sich ungefähr errechnen, welche Zeit draufgeht, wenn das gesammelte Material in die Gemein-delisten, die dreifach anzufertigen sind, übertragen wird. Ich danke namens des Ausschusses für die Gesamterhebung den prompten Einsendern und verbinde damit auch Gruß und persönlichen Dank jenen vielen Bekannten und Freunden, welche die Sendung mit freundlichen Worten und Grüßen versehen haben. Ich hoffe nur, daß auch die übrigen Gemeindebetreuer so dick mit Post eingedeckt werden, wie ich. In Schrobenhausen wird kaum ein Betrieb oder eine Behörde sein, die an einem Tage so viel Post erhalten.

Jeder eingehende Fragebogen enthebt uns einer weiteren Anfrage und damit komme ich auf die Beantwortung bereits vielfach mit gestellter Fragen und auf die Hinweise, die ich im Interesse der Arbeitsvereinfachung noch geben möchte.

Zunächst drängte es mich schon bei der Sichtung der Fragebogen: Beachtet doch bitte schon die Kopfleiste des Fragebogens. Dort ist nach der Heimatanschrift gefragt; und das ist wesentlich. Freilich mag die Fragestellung nach der „Heimatgemeinde und nach der Nummer des Grundstückes laut Lageplan bzw. Hausnummer“ etwas unklar wirken, aber gemeint ist damit die Frage nach dem einstigen Wohnort, nach Straße und Hausnummer; diese Formulierung wäre zweckmäßiger und verständlicher gewesen. Leider haben so viele Einsender überhaupt keine Straßenbezeichnung oder Hausnummer, ja manche nicht einmal die Gemeinde angegeben. Wenn ich nicht ein so alter Fuchs und Spezialist für Ascher Hausnummern wäre, dann würde es oft ziemlich mulmig werden. Immerhin erfordert es aber manchmal dennoch zeitraubendes Suchen in dem mir Gott sei Dank seit einigen Tagen verfügbaren Ascher Adreßbuch vom Jahre 1941, um bei den vielen, mitunter auch mir aus dem Gedächtnis entschwundenen Namen oder bei Namensgleichheit, doch den richtigen Einsender herauszufinden. Sehr wertvoll ist mir dabei die freundige Mitarbeit meines an solchem Suchen interessierten früheren Amtskollegen Josef Komma (Polizeiamt). Solange wir es nur mit den durch den Rundbrief angesprochenen Heimatgenossen zu tun haben, von denen vorausgesetzt werden kann, daß sie auch in den neu herausgekommenen Adreßbüchern erscheinen, sind die Heimatanschriften der Fragebogeneinreicher an Hand des alten Adreßbuches noch festzustellen.

Im Weiteren möchte ich auch auf die häufig gestellte Frage nach der Erfassung der nicht durch den Rundbrief angesprochenen Landsleute eingehen. Hierzu ist grundsätzlich zu sagen, daß wir ja gerade nach jenen suchen müssen. Der Ausschuss für die Gesamterhebung, ja schon der Kreistag in Selb, haben lange Ueberlegungen angestellt, wie und auf welche Weise auch ohne allzu erhebliche finanzielle Belastung (1000 Briefe mit Rückantwort würden DM 400.— Porto verursachen) die Erhebung durchgeführt werden könnte. Man kam dabei im Ausschuss auf den Gedanken, zunächst einmal sämtliche Rundbriefleser mit dem Fragebogen anzusprechen, wie es nunmehr geschehen ist. Was wir auf diese Weise hereinbringen, das haben wir und erfordert ledig-

lich in einigen Fällen Rückfragen, wenn mangelhaft ausgefüllt worden sein sollte. Nun hätten wir vielleicht schon in dem Aufruf mit erwähnen sollen, daß wir den Einsendern für jeden Hinweis auf bisher kaum erfaßte Personen oder Familien oder auf solche Landsleute, deren Anschrift uns nicht bekannt ist, dankbar sind, vor allem auch für die Anführung von Familien, die sich entweder in der Sowjetzone befinden oder noch in der alten Heimat, unterließen dies aber, um Irrtümer zu vermeiden. Manche Fragebogeneinsender haben erfreulicherweise schon solche Hinweise gegeben; manche haben unsere Arbeit sogar soweit erkannt, daß sie in den Fragebogen gleich sämtliche Daten von solchen Familien mit eingetragen haben. Der Fragebogen bietet ja die Gelegenheit, nach einem Abschlußstrich unter der eigenen Familie noch Angaben über weitere Familien zu machen. Da die gestellten und erforderlichen Fragen nunmehr bekannt sind, kommt es nicht mehr auf die Form an, sondern auf die Angaben schlechthin, die formlos, aber übersichtlich, genau so recht sind. Es muß nicht unbedingt ein Fragebogen für jede Familie bzw. für jeden Haushalt sein, denn der Bogen ist schließlich nur eine Sammelunterlage, aus der in die Gemeindeverzeichnisse übertragen wird. Dankenswert sind z. B. die Angaben mancher Hausbesitzer, die aus eigener Veranlassung schon die Daten ihrer Mieter eintragen oder wenigstens Hinweise hinsichtlich deren nunmehrigen Aufenthalts gaben.

Es möge jeder Gefragte bedenken, daß wir nur durch die Erfassung aller am 1. 9. 1939 zu Hause wohnenden Familienvorstände und Einzelhaushalte, weiters der bis zur Austreibung in der Heimat noch geborenen und der dorthin noch zugezogenen Personen und

schließlich der Angaben über die in dieser Zeitspanne verstorbenen, gefallenen, vermisten, gefangenen und verschleppten Personen (siehe Punkt 9 des Fragebogens) ein einigermaßen genaues Bild über den Verlust unserer Volksgruppe erhalten können. Der tiefere Sinn der gesamten Erhebung liegt also in den möglichst klaren Angaben über die fehlenden Familien und Einzelpersonen. Dessen ungeachtet sind aber die Daten jener Heimatgenossen, die nach der Vertreibung verstorben sind, durchaus erwünscht und erforderlich.

Ganz kurz noch zu einigen Mängeln bei der Fragebogen-Ausfüllung. Vielfach wird die Unterteilung der Hauptspalten in Nr. 1 und 2 mißverstanden und daher der Geburtsname bei verheirateten Frauen (Mädchenname) weggelassen, oder bei erwachsenen Kindern der Beruf bzw. die Beschäftigung und bei inzwischen wieder verheirateten Frauen oder erst verheirateten Töchtern der neue Name. Obwohl wir auch zufrieden sind, wenn Kinder, die nach dem 1. 9. 1939 geboren wurden, in der Aufzählung der Haushaltsmitglieder mit angeführt werden, so erleichtert es doch die Arbeit, wenn diese Kinder oder später in den Haushalt dazugekommene Personen, im unteren Teil des Fragebogens angeführt werden.

Abschließend sei noch gesagt; vergeßt nicht die Heimatanschrift mit Straßen und Hausnummernbezeichnung in der Kopfleiste des Fragebogens. Schickt bitte, soweit Ihr dies noch nicht getan habt, den Fragebogen verlässlich ein, damit wir uns ein besonderes Anstreben an Euch ersparen. Führt, wenn es möglich ist, gleich weitere Familien, ganz gleich, ob im Fragebogen, ob auf der Rückseite desselben oder in Beiblättern, an und wenn es jemand kann, so gebe er die Adresse von Familien an, die bisher nicht im neuen Ascher Adreßbuch erschienen sind, damit wir auch jenen den Fragebogen zuschicken können. Hinweise darauf, wer noch in der Heimat ist, oder außerhalb des Bundesgebietes wohnt, sind sehr wertvoll.

Um unsere Sparguthaben

Der „Ascher Rundbrief“ veröffentlichte in letzter Zeit mehrmals (Folgen 18, 20 und 21) Leserschriften, die sich mit der Anerkennung der Vermögensanmeldung nach Kontrollratsgesetz Nr. 53 als Beweismittel für den Währungsausgleich befaßten. Lm. Emil Riedel, Ingolstadt, der beruflich mit diesen Dingen zu tun hat, antwortet nun nochmals auf die Erwiderung Ldm. Haberzettls und schreibt dabei u. a.:

„Bevor rasche Urteile über Wert oder Unwert dieses neuen Beweismittels gefällt werden, wäre es vielleicht richtig, erst noch einige Monate abzuwarten. Wenn wir im „Ascher Rundbrief“ zu dieser Aktion Stellung nehmen, dann interessiert uns doch vor allen Dingen, wie sie sich für unsere sudetendeutschen Landsleute auswirkt. Mir ist selbstverständlich bekannt, daß Schlesier, Ostpreußen etc. keine Meldungen nach Mil.-Reg-Gesetz Nr. 53 machen konnten. Aber diesen Schicksalsgenossen wurden bei der Flucht die Sparbücher nicht so leicht abgenommen, wie es bei der Vertreibung der Sudetendeutschen die Regel war.

Die Ausgleichsämtler konnten Anträge, die mit Pfihláka belegt waren, auch dann günstig bescheiden, wenn anzunehmen war, daß der Anmelder kein laufendes Konto unterhielt. Wenn auch den Ausgleichsämtlern bei den nunmehrigen Feststellungen noch nicht die gleiche Weisung vorliegt, so zweifle ich nicht daran, daß diese noch kommen wird, wenn nicht, wäre dies unlogisch. Wenn ich aber wiederholt zu den WA-Fragen Stellung nahm (ich verweise auf meine Ausführungen in der Sudd. Zeitung vom 10. 2. 1955), so doch nur, um Anregungen zu geben, wie auch jenen Landsleuten zu ihrem Recht verholfen werden könnte, die keine Unterlagen haben. Leider vermisste ich bei Lm. Haberzettl erfolgversprechende Anregungen, die eine halb-

weg befriedigende Lösung dieses Problems ermöglichen würden. Damit, daß die gemeldeten Spareinlagen von den Ausgleichsämtlern in Bausch und Bogen anerkannt werden, ist wohl nicht zu rechnen. Jedenfalls freue ich mich, daß ich schon jetzt durch meine „rosa Brille“ eine Anzahl zum Teil auf namhafte Beträge lautende Bestätigungen der Dienststelle für Auslandsvermögen vor mir liegen sehe, auf Grund derer ich Anerkennungsbescheide erstellen kann.“

So weit Lm. Riedel. Wie inzwischen bekannt wurde, mußte die Dienststelle für Auslandsvermögen in Köln, welche die Bestätigungen über die in Frage stehenden Vermögens- (Spartguthaben-) Anmeldungen erteilt, eine zeitweilige Annahmesperre verhängen, da sie derzeit 35.000 Anträge zu bearbeiten hat. Das Bundesausgleichsamt regte bei der Kölner Dienststelle daher eine weitgehende Vereinfachung des Verfahrens an. Es ist nämlich mit insgesamt rund 300.000 Fällen zu rechnen, die von der Dienststelle für Auslandsvermögen überprüft werden müssen. Letztere griff die Anregung des Bundesausgleichsamtes auf und wird nun versuchen, durch ein vereinfachtes Bestätigungsverfahren möglichst 10.000 Anträge monatlich zu bearbeiten. Die Formulare, auf denen die Bestätigung der seinerzeitigen Vermögensanmeldungen nach dem 53. Kontrollratsgesetz zu beantragen sind, werden neu erstellt, um das Auffinden der Vermögensanmeldungen bei der Kölner Dienststelle zu erleichtern und zu beschleunigen. Alle Landsleute, die ihre Sparguthaben durch Bescheinigungen der Dienststelle für Auslandsvermögen beweisen wollen, werden daher, soweit sie ihren Antrag noch nicht gestellt haben, besser noch etwas zuwarten, bis die Ausgleichsämtler die neuen Formulare ausgeben können. Bis dahin wird dann ja auch die vorläufig noch bestehende Annahmesperre aufgehoben sein.

Max Zeitler:

Jugenderinnerungen an Roßbach

(VI)

Der Rittersmüller

Im Jahre 1890 wurde die Schützenstraße mit Bäumen bepflanzt. Die Pflanzung stand unter Leitung des alten Rittersmüller. Wir Schulbuben waren an dieser Arbeit mit beteiligt. Der alte Rittersmüller mit seinem struppigen Bart und dem schiefen Mund, die Roßbacher sagten nur „der Kreuzschnabel“, war Mitglied des Schützenvereines und zählte zu den Industriepionieren der Siebziger und Achtziger Jahre von Roßbach, die durch den Wiener Bankkrach fast alle zu Grunde gingen und nicht mehr auf dem Industriesektor von Roßbach in Erscheinung traten. Da war außer dem erwähnten Rittersmüller noch der obere Müller (später Fritz Müller) der untere Müller (Müllers Gorch) und Richard Müller. Sie alle nahmen an dem Aufblühen der Roßbacher Industrie nicht mehr teil. Die guten Grundstücke auf der linken Seite der Schützenstraße vom Töpfertischler (später Haus Morawetz) bis zum Haus Hilf gehörten Oskar Jäckel (Knautschner), die rechte Seite von der alten katholischen Kapelle bis zum „Gräußn Toama“ gehörte dem Gräußn Wogna; dieser, ein Bruder des Kloin Wogna, war ob seiner Grobheit im ganzen Ort bekannt.

Das Veloziped

Bisweilen ertönte in unserm sonst so stillen Roßbach ein schrilles Klingelzeichen, das uns Buben und auch die übrigen Fußgänger erstaunt aufschauen ließ. Auf einem Stahlgestell mit zwei Rädern, einem mächtigen hohen Vorderrad und einem dagegen verschwindend kleinen Hinterrad saß der lange Puchta, der durch emsiges Auf- und Niedertreten dieses Vehikel fortbewegte. Puchta, der von seinem luftigen Sitz aus fast in die Fenster der ersten Stockwerke schauen konnte, trug eine weiß- und rotgestreifte Jockeymütze und einen ebenso gemusterten „Schwitzer“. Mit einem Gefühl souveräner Ueberlegenheit blickte er halb verächtlich, halb mitleidig auf seine Mitmenschen herab, die gemächlich zu Fuß dahertrotzten, dieweil er gleich einem geflügelten Götterboten leichtbeschwingt dahinbrauste.

Das putzige Ding, das sein Lenker so selbstbewußt und sicher steuerte, war ein Veloziped. Der halb französisch, halb lateinisch-griechische Name klang entschieden vornehmer als das schlechte deutsche Wort Fahrrad. Diesen hochbeinigen Ungetümern war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Wie Riesensaurier der Vorzeit von kleineren und wendigeren Tieren, so wurden auch diese schwerfälligen Hochräder schon Anfang der neunziger Jahre von niedrigeren und zweckdienlicheren Modellen verdrängt. Diese hatten, bereits die Form unserer heutigen Fahrräder, die sich seitdem kaum noch geändert hat, abgesehen von verschiedenen technischen Verbesserungen. Das Fahrrad der Neunziger Jahre war ohne Freilauf und Rücktrittbremse, so daß dessen Pedale sich in ständiger Bewegung befanden. An dieser Konstruktion dokterte nicht nur der Industrielle Sachs aus Schweinfurt herum, auch ein Ascher, der alte Maschinen-Zeidler in der Unteren Selber Gasse, versuchte diese Mängel zu beheben.

Das Tabakmonopol

Zu den Erinnerungen an die vergangenen Zeiten zählt auch die gute alte österreichische Tabak-Regie mit ihren Trafiken.

Dieses staatliche Tabakmonopol wurde durch das Tabakpatent Kaiser Joseph II. vom Jahre 1784 eingeführt. Die österreichische Tabak-Regie wird also in wenigen Jahren ihr 175jähriges Bestehen feiern können. Aus meiner Schul- und Kinderzeit sind mir in Roßbach nur die vier hauptsächlichsten Trafiken in Erinnerung. Bei Bauer (Meierhof) fand der Verkauf im Wohnzimmer statt. Ich sehe heute

noch die beiden vom Rauch gebeizten Raubschützenbilder an der Wand des Zimmers hängen, und in der einen Ecke das runde Tischchen mit seinen Pfauenfedern und Zittergräsern. Sobald man die Zimmertür öffnete, kam einen schon der Schnupftabakgeruch entgegen. Dieser befand sich gewöhnlich in einem irdernen Topf unter den Verkaufstisch. Der Schnupftabak wurde mit Hilfe einer kleinen Waage lose verkauft, das Lot zu 4 Kreuzer.

Das bedeutendste Tabakgeschäft Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger Jahre in Roßbach war wohl auf dem Marktplatz: Hendl (Schoustershann). Der alte Schoustershann trank gerne ein Schnäpschen. Jedes zweite Wort das er sprach, hieß „ei Saperleter“. Dafür sagten auch die Roßbacher nur, „beim Alten Saperleter“. Der Verkauf fand im Laden statt, nur sonn- und feiertags wurde vom Fenstergugerl aus verkauft.

Die beiden anderen Trafiken waren Schmidt (Schlotfeger) Schmalzgrube und Zeidler (Tabakschachtel) im oberen Ortsteil. In beiden Trafiken wurde nur vom Fenster aus verkauft. Ein warmer Lufthauch, verbunden mit Schnupftabakgeruch, strömte einem entgegen, manchmal auch der Geruch von Sauerkraut und Schweinefleisch, während das Geschäft am Fensterbrett abgewickelt wurde.

Mit dem Wort Trafik, das aus dem Italienischen stammt, wurden in der alten Donaumonarchie die Verkaufsstellen der k. u. k. Tabak-Regie bezeichnet. Außerlich waren diese Verkaufsstellen erkennbar durch ein schwarzgelbes Schild mit dem österreichischen Doppeladler, darunter stand k. u. k. Tabaktrafik. Gewöhnlich erhielten nur Pensionisten der ehemaligen Finanzwache oder der Gendarmerie, oder deren Witwen eine Trafik zugesprochen. Der Verkauf der Rauchwaren war ein reines Kassengeschäft. Streng war den Trafikanten verboten, Rauchwaren zu verborgen. Gern wurden die Erzeugnisse der österreichischen Tabak-Regie von unseren reichsdeutschen Nachbarn aus den sächsischen und bayerischen Ortschaften gekauft und über die Grenze geschmuggelt. Einen guten Ruf hatte die österreichische 5-Kreuzer-Virginia. Was war in der alten österreichischen Armee ein Korporal ohne Virginia! Sie wurde vom Offizier wie Unteroffizier gerne geraucht, sie schmeckte dem Gemeindegestellten wie dem Bürgermeister, dem Lehrer wie dem Förster. Mit keinem Glimmstengel wurden so viele Formalitäten gemacht wie mit ihr. Der eine suchte die schwärzeste aus dem Bündel heraus, der andere griff nach einer blonden, „einem Weibchen“ und der dritte wählte die gebogenste. Und erst das Anzünden, welche Zeremonien! Der eine brach das Endstück ab, der zweite tauchte die Zigarre erst ins Bier ein, der dritte schob den Strohalm hin und her, zündete diesen an und brannte erst an diesem Fidibus seine Virginia an. Die alten Virginiraucher könnten noch viel mehr erzählen von den Feinheiten und der Tücke dieser Zigaretten und dem Kult, den man mit ihr trieb.

Obwohl die österreichische Tabak-Regie ein sehr reichhaltiges Sortiment hervorbrachte, wurden zu jener Zeit von unseren Roßbachern nur die billigen Sorten geraucht; der Rauchtobak das Packl zu 4 Kreuzer, die Kurzen 2 Stück zu 5 Kreuzer, die Langen, oder Abgeschnittenen, vielfach wurde diese billige Zigarre auch Schousterskuba genannt, 2 Stück 3 Kreuzer. An Zigaretten wurden verlangt die Drama oder die Ungarische 2 Stück 1 Kreuzer oder die Sport das Stück 1 Kreuzer. Uebrigens war zu dieser Zeit das Zigarettenrauchen bei weitem nicht so in Mode wie heute.

Die Trafiken der damaligen Zeit wurden im Jahre 1918 (wenn auch in etwas geänderter Aufmachung), von den Nachfolgestaaten übernommen. Sie existierten im Sudetengau bis zum Anschluß ans Reich, und mußten dann einer anderen Zeit Platz machen. Den alten Rauchern blieb nur die Erinnerung an die alten Trafiken. (Wird fortgesetzt.)

Kurz erzählt

Eingeholt und überholt

Auf dem gesamtstaatlichen Allgewerkschaftskongreß in Prag, der unter dem Motto „Ver-eint zu einem noch schöneren Leben“ Mitte November stattfand, wurde viel Nebel auf die Gehirne der Werktätigen abgelassen. Den Gipfel stellte wohl das Referat des Vorsitzenden des Zentralrats der Gewerkschaften, Frantisek Zupka, dar, der mit frecher Stirne wörtlich behauptete: „Der Anstieg des persönlichen Verbrauchs in unserer Republik ist ein bedeutsames Kennzeichen der Lebenshaltung der Werktätigen, erfaßt jedoch bei weitem nicht alles. Unser System der gesundheitlichen und kulturellen Betreuung, des Wohnungswesens, der sozialen Fürsorge und der Rentnerversorgung stellt eine Gesamtheit von gewaltigen Errungenschaften dar. Vor allem haben wir dank unserer sozialpolitischen Industrie im gesellschaftlichen Verbrauch ein Niveau erreicht, daß wir bereits die fortgeschrittensten kapitalistischen Staaten eingeholt und überholt haben...“ Der tschechische Lebensstandard ist also höher als der in den westlichen Ländern. Es gibt nichts, was kommunistische Parteifunktionäre in der Tschechoslowakei nicht ungestraft sagen dürften.

Der 60. Geburtstag des vor drei Jahren verstorbenen Staatspräsidenten Klement Gottwald gestaltete sich in allen Städten der Tschechoslowakei zu einer wahren Orgie des Persönlichkeitskults. In der tschechoslowakischen Hauptstadt selbst sprach der stellvertretende Ministerpräsident und Propagandaminister Kopecky zu den aufmarschierten „Werktätigen“, die in den Umzügen Transparente mit Gottwald-Bildern mit sich trugen. Auch über der Redner-Tribüne war ein großes Gottwald-Bild befestigt. Neben einer überschwenglichen Lobrede auf Gottwald startete Kopecky die üblichen Angriffe auf die Westmächte wegen des „verbrecherischen Ueberfalles auf Suez“ und auf die ungarischen „Konterrevolutionäre“. Aehnlich wie in Prag wurden auch in sämtlichen tschechischen Städten Massen-aufmärsche und Feiern zu Ehren Gottwalds durchgeführt.

In der Zeitung „Aufbau und Frieden“ wird bewegliche Klage darüber geführt, daß in Gablonz seit langer Zeit nur von 5 bis 8.30 Uhr morgens das Leitungswasser läuft. Außer diesen dreieinhalb Stunden ist die städtische Wasserleitung gesperrt, ohne daß bis jetzt etwas zur Behebung dieses Uebelstandes getan worden wäre. Man stelle sich das saubere, fortschrittliche Gablonz von früher vor, eine Stadt mit fast 30.000 Einwohnern — und dazu, daß es dort 20 Stunden täglich kein Wasser gegeben hätte! Die Zurschrift an das genannte Blatt schließt mit dem resignierenden Satz: „Wir wissen, daß es nicht so einfach ist, den Wassermangel zu beheben. Aber wir würden gern wissen, was unternommen wird, damit dieses Uebel von Jablonec einmal aus der Welt geschafft wird.“ (Nun, vielleicht dann, wenn diese Stadt wieder Gablonz heißen wird.)

In der gleichen Ausgabe beschwert sich ebenfalls ein Gablonzer, daß man auf das Entwickeln eines Filmes 5—6 Wochen warten müsse, weil die Filme erst nach Reichenberg geschickt werden müssen. Ja, die Verbraucherschaft im sozialistischen Paradies wird eben verwöhnt...

VERTRAUENSACHE

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furtch i. Wald und Krum-bach/Schwaben, rechtfertigt dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Die US-Hochkommission in Berlin forderte vom Ascher Rundbrief ein Exemplar des Adreßbuches „Der Ascher in aller Welt“ an, weil dafür in der dortigen Dienststelle politisches Interesse besteht.

Auch für den Turnverein „Jahn“ Asch wird die Erfassung der gefallenen, vermißten und in den Nachkriegswirren umgekommenen Turnbrüder durchgeführt. Ldm. Turnlehrer Herm. Rauch, Großbottwar/Württemberg bittet, ihm diese Meldungen zugehen zu lassen. Wenn möglich, wird um folgende Angaben gebeten: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Sterbetag und Todesursache, Amt im Verein.

Der Leiter der Ascher Heimatgruppe Marbach/Ludwigsburg/Bietigheim/Backnang, Polizeimeister a. D. Gustav Heinrich, wurde bei der letzten Gemeindevahl in Marbach mit großer Stimmenmehrheit in den Stadtrat gewählt. Auch viele einheimische Bürger gaben ihm ihre Stimme.

Frau Liane Häusler in Le Roy, USA, ist als Tochter des Gärtners Wagner bei Singer & Co. eine gebürtige Ascherin. Sie war zur Zeit des Turnlehrers Thilo Scheller eifrige Turnerin, ging dann nach Pilsen an die Ballettschule und war später Prima Ballerina im Mährisch-Ostrauer Stadttheater; auch im tschechischen Nationaltheater in Prag und im Ausland trat sie wiederholt auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg vermochte sie in den Vereinigten Staaten Fuß zu fassen. Heute unterhält sie je eine Ballettschule in Le Roy und in Batavia. Im heurigen Sommer war sie in der Bundesrepublik und besuchte dabei auch alte Ascher Freunde. Als ihr dabei eine Mappe mit den gesammelten Ascher Rundbriefen unter die Finger kam, gab sie bei einem solchen Besuche einen Tag länger als beabsichtigt zu, um sich dieser heimatlichen Lektüre zu widmen.

Richtigstellung: Auf der Vorderseite des Fragebogens zur Gesamterhebung, der dem vorletzten Rundbrief beilag, soll es bei der Aufzählung der Gemeindebetreuer richtig heißen: Steingrün, Hans Schmitzer, Obertraubling. Es steht dort irrtümlich Steinpöhl. Für Steinpöhl ist, wie der Fragebogen dann gleich in der nächsten Zeile richtig vermerkt, Lm. Arnold Drosta in Oberkottzau zuständig. Uebrigens: Hast auch Du Deinen Fragebogen schon eingesandt?

Am Totensonntag fand bei dem von der Roßbacher Heimatgruppe in Rehau errichteten Mahnmal ein eindrucksvolles Totengedenken statt. Der den Aschern von seinem Selber Vortrag her bekannte Volkstumspfleger Otto Zerlik, der sich auf einer Vortragsreise durch das östliche Oberfranken befand, hielt eine das übliche Maß weit übersteigende, tiefeschürfende Ansprache. Sie war von musikalischen und gesanglichen Darbietungen einheimischer Vereine umrahmt. Lm. Max Baumann, Rehau/Roßbach, gedachte der Toten in der Heimat und abschließend legten die Vertreter der SL, der Ascher und der Roßbacher Heimatgruppe Kränze zu Füßen des ragenden Kreuzes nieder.

Lm. Adolf Voit/Krumbach, dessen Leserbrief über das Adreßbuch „Der Ascher in aller Welt“ wir kürzlich veröffentlichten, erhielt daraufhin von Herrn Louis Schlesinger aus Israel folgendes Schreiben: „Aus dem Rundbrief entnehme ich zu meiner großen Freude, daß Sie sich nach so langer Zeit noch meiner erinnern. Es waren schöne Zeiten in unserem Asch. Den Rundbrief, den ich seit Jahren pünktlich erhalte, möchte ich nie mehr missen, denn er ist das Bindeglied zu meinen alten Freunden und an eine unvergeßlich schöne Zeit.“

Neuwahlen beim Alpenverein

Der Umbau der Ascher Hütte

Am 17. November hielt die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins in Selb ihre Hauptversammlung ab, an der sich neben einer großen Zahl Mitglieder aus Selb und Umgebung, Schwarzenbach und anderen Orten Nordbayerns eine ansehnliche Zahl Münchner Mitglieder beteiligten. Die Anwesenheit von Vertretern der Sektion Selb zeugte von der besonderen Verbundenheit Selbs mit Asch. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorstand Franz Unger, Schwarzenbach, verlas der Geschäftsführer Erhard Grimm, Selb, ein Dankschreiben der Sektion Niederelbe, Hamburg, deren Arbeitsgebiet in Tirol an das der Sektion Asch grenzt, für das Freundschafts-Gegen Geschenk in Form eines kunstvollen Pokals aus Heinrich-Porzellan; er verband damit zugleich den Dank an das Mitglied Ing. Ernst Jaeger und an die Fa. Heinrich. In seinem Jahresbericht schilderte Vorst. Unger die Entwicklung der Sektion seit der Vertreibung. Im Schoße der Sektion Selb aufgewachsen, konnte sich die Sektion dank der großen Einsatzbereitschaft einiger weniger Mitglieder ständig nach aufwärts entwickeln. Er hob insbesondere hervor den langjährigen Geschäftsführer Erhard Grimm, der bisher die Hauptarbeit leistete, den verdienstvollen Kassier Erich Dorn, Rehau, die bewährten Mitglieder Buchheim, Erkersreuth, Fritsch, Selb, Gückelhorn, Seligenstadt, schließlich Martin und Joachim, München. Das Vereinsleben der Sektion entwickelte sich in Selb, gemeinsam mit der Sektion Selb, in Seligenstadt und in München. Die Ascher Hütte wird von Selb und München aus betreut, unterstützt von einigen anderen rührigen Mitgliedern. Die Zahl der Mitglieder hat sich seit dem Vorjahre mehr als verdoppelt; sie beträgt z. Zt. 132 Mitglieder.

Ing. Joachim, München, behandelte den Umbau der Ascher Hütte im kommenden Vereinsjahr. Freiwilliger Arbeitseinsatz der Mitglieder soll ebenso wie finanzielle Mithilfe aller Ascher, die es leisten können, dazu beitragen, die Kosten aufzubringen. Die Talgemeinden

See und Kappel wollen noch heuer die gespendeten 15 Kubikmeter Holz einschlagen, weitere Mengen wurden in Aussicht gestellt. Die Wasserversorgung der Hütte ist besonders schwierig und kostspielig. Martin, München, teilte mit, daß vom Hauptausschuß des DAV eine Beihilfe von 8000.— DM und ein Darlehen von 4000.— DM bewilligt wurden.

Die von Dr. Lindauer geleitete Neuwahl des Vorstandes brachte, wie Lm. Fritsch, Selb, treffend bemerkte, eine „Wachablösung“. Die Vorstandschaft wechselte mit großer Zustimmung der Anwesenden von Selb nach München und brachte teilweise völlig neue Kräfte ans Werk. Es wurden gewählt: 1. Vorstand Ing. Herbert Joachim, Architekt, München; 2. Vorstand: Fritz Buchheim, Erkersreuth; Kassier: Erich Dorn, Rehau; Stvtr.: Christian Grimm, München; Schriftführer: Georg Martin; Stvtr.: Bachmayer, beide in München; Hüttenwart: Ing. Effenberger, München; Stvtr. Mayer, Rosenheim. Der Aeltestenrat verbleibt bei den verdienstvollen Mitgliedern Fritsch und Grimm, Selb, und Gustav Wunderlich, Münchberg.

Ueber die Aufgaben des Verbandes der sudetendeutschen Sektionen berichtete Martin, daß neben der Wahrung der Belange der sudetendeutschen Hütten die regionale Betreuung aller sudetendeutschen Mitglieder betrieben werden soll: für München ist die Sektion Asch federführend. Sektionsabende mit Vorträgen und Lichtbildern, Führungstouren und die Gründung von Jugendgruppen sind vorgesehen. Abschließend dankte Georg Uhl, München, allen, die sich bisher dem Aufbau der Sektion Asch und der Ascher Hütte angenommen haben und ermunterte die neugewählte Vorstandschaft durch das Versprechen, ihrer Arbeit auf breiter Basis von Landsleuten beizustehen.

Zum Schluß die Bitte an noch abseits stehende: Werdet Mitglied der Sektion (Jahresbeitrag 10.— DM). Anmeldung bei: Georg Martin, München-Pasing, Pippingerstr. 10/II, und Erich Dorn, Rehau, Unlitzstraße 5.

Ein Beuschel im Faßl

Die wurstseligen Fachbetrachtungen Lm. Brendels ließen uns wohl allen das Wasser im Munde zusammenlaufen. Mir jedenfalls ging es so; und kaum war ich mit diesem ersten Wasser-Zusammenlauf fertig, da meldeten sich meine Geschmacksdrüsen von neuem. Sie waren nun eben einmal angeregt von der Erinnerung an die lukullischen Heimatgerichte und ich schwelgte weiter. Wie eine Fata Morgana stieg das „Goldene Faßl“ vor mir auf und das Beuschel, das ich dort kennen und schätzen gelernt hatte. Man bekam es ja in jedem Ascher Gasthaus und überall war es um eine Nuance anders, aber immer wohlschmeckend. Inzwischen hat es mich ordentlich in der Welt herumgewürfelt; aber ein Ascher Beuschel fand ich nirgends wieder.

Als Kind war ich beileibe nicht scharf auf so ein Essen, sondern machte immer einen großen Bogen um einen Teller mit „Gschling“. Das änderte sich schlagartig, als ich als Konditorlehrling in das Haus einzog, das neben dem Gasthaus „Zum goldenen Faßl“ auch den Betrieb meines Meisters Krippner beherbergte. Die gute Faßlwirtin Frau Adelheid setzte mir einmal einen Probierteller mit Beuschel vor. „Oje, des moche niat!“, maulte ich.

„Vasouchs nea amal“, mahnte mich die Wirtin und so setzte ich denn zögernd den ersten Löffel an. Seitdem wars um mich geschehen. Wie das schmeckte! Das Fleisch sehr klein geschnitten, von den von mir gefürchteten „Röhrln“ keine Spur — und die Soß, ein würzig-duftendes kleines Küchen-Kunstwerk. Die vielen Abonnenten, die einst im Goldenen Faßl ihr Mittagessen einnahmen, werden sicher bestätigen, daß meine Schwärmerei für das



Beuschel aus Frau Adelheids Küche guten Grund hat. Sie werden bei dem vielleicht ein bisschen wehmütigen Betrachten dieses Bildes gleich mir ein paar mal schlucken müssen, wenn sie an den Beuschel-Teller denken. Ich wünsche ihnen einen guten Erinnerungssappetit.

Bernhard Müller.



Kennst Du Dich noch aus?

Dies ist eine ganz „frische“ Aufnahme. So hat es in der oberen H . . . gasse ausgeschauf, als heuer der erste Schnee gefallen war. Die Hausbesitzer sehen also, ihre Häuser stehen noch. Sie scheinen z. T. sogar noch bewohnt zu sein. Aber die Gasse ist menschenleer und sieht so öde aus wie die Straßenlampe am Kasselschen Haus. Nun haben wir aber ganz und gar verraten, welche Gasse es ist . . .

Der Leser hat das Wort

AUCH ICH möchte mich nicht mit fremden Federn schmücken und daher richtigstellen, daß die Meinung unseres Landmannes Karl Geyer, das Gedicht „A Werkatogh in Asch“ stamme von mir, nicht stimmt. Dieses schöne Gedicht stammt meines Wissens von Landmann Gößler, der es bei dem ersten Treffen in Rehau vorrug. Bei diesem Treffen brachte damals Landmann Geyer den „Ascher Speisezettel“ und ich das von mir stammende Gedicht „In Asch näun Feiaambd“. Dies dürfte Landmann Geyer verwechselt haben. Im Gedicht von Gößler ist die Tätigkeit in den Ascher Fabriken während des Tages beschrieben, während ich das Ascher „Nachtleben“ behandelte.

Hans Schwesinger.

Sie brauchen uns!

Nachrichten, daß sich auch in Mitteldeutschland (Sowjetzone) die Versorgung mit Lebensmitteln allmählich zu bessern scheint, haben uns mit tiefer Freude erfüllt. Machen wir uns aber keine Illusionen! Noch immer herrscht bei Millionen unserer Landsleute in der Zone bittere Not. Fett, Fleisch und Zucker sind auch heute noch rationiert. Gewiß, wer mit 30 gr Fett am Tag nicht auskommt, kann sich — sofern er über genügend Geld verfügt und die HO gerade eine Lieferung bekommen hat — Butter für 10.— DM Ost pro Pfund oder Margarine für 2.20 DM Ost (ebenfalls für ein Pfund!) dazukaufen. Die Margarine trägt den Vermerk, daß sie vom Herstellungstage an nicht länger als vier Wochen haltbar sei. Wie lange sie bereits gelagert wurde, weiß niemand. 100 gr qualitativ minderwertigen HO-Kaffees kosten 8.— DM Ost, 125 gr Kakao ebenfalls. Dies nur als Beispiel, denn bei anderen Verbrauchsgütern ist es ähnlich. Es ist klar, daß ein Familienvater, der mit einem Monatseinkommen von 350.— DM Ost seine Frau und drei Kinder zu ernähren hat, unmöglich für ein zusätzliches Pfund Fleisch aus der HO 5.80 DM Ost, für eine Tafel einigermaßen genießbarer Schokolade 4.— oder 6.— DM Ost ausgeben kann!

Noch vor wenigen Jahren ging es uns ähnlich. Und es würde uns heute noch so gehen, wenn wir nicht das Glück hätten, westlich des „Eisernen Vorhangs“ zu leben. So ist es an uns, die Linderung der Not unserer Landsleute als eine Sache des Herzens und Gewissens anzusehen.

Jeder unserer Briefe, jedes Päckchen, jedes Paket aus Westdeutschland stärkt drüben die Zuversicht auf eine hellere, bessere Zukunft, gibt Gewißheit, nicht „abgeschrieben“ zu sein und daß keine Macht der Erde es fertig bringt, die Zusammengehörigkeit von Ost- und Westdeutschland zu zerstören! Wir sollten unseren Weihnachtsbaum nicht eher schmücken, als bis das Päckchen für unsere Verwandten und Freunde im Thüringer Wald, in der Mark Brandenburg, im Sächsischen oder an der Ostseeküste auf den Weg gebracht ist.

Worüber sie sich am meisten freuen werden? Zunächst natürlich über all das, was zur Weihnachtsbäckerei nötig ist: Rosinen, Mandeln, Zitronat, Nüsse, Kakao, Vanille, Backpulver und Fett, — am besten Palmöl, Butter und Margarine — (Blechbüchsen, auch Konservenbüchsen zu schicken, ist verboten, daher in durchsichtige Glasflaschen umfüllen). Besonders begehrt sind natürlich Kaffee, Schokolade und Tee. Es gibt zwar ab und zu aus China importierten Tee in der HO, aber er ist weniger bekömmlich als unserer — besonders Herzkranken klagen darüber. Ein Päckchen guten Tees ist also eine hochwillkommene Gabe, ebenso gut erhaltene Kleidungsstücke und Schuhe.

Beim Verpacken und Versenden sind bestimmte Vorschriften zu beachten, die es auf jedem Postamt auf einem Merkblatt gibt. Daß zum Einwickeln auf keinen Fall Zeitungspapier benutzt werden darf, ist ja bekannt, ebenso, daß Genußmittel nur in begrenzter Menge in den Sendungen enthalten sein dürfen. Im

Einzelnen lautet die Bestimmung: Jede Person (nicht jede Familie) darf im Moment bis 250 gr Kaffee, bis 250 gr Kakao, bis 300 gr Schokolade und höchstens 125 gr Tee in Empfang nehmen. Auf keinen Fall darf der Verdacht entstehen, daß unsere Geschenksendungen Handelsware enthalten. Darum ist es gut, Zigaretten- oder Kaffeepackungen anzureifen.

Falls Sie keine persönlichen Bekannten in der Zone haben, vermitteln Ihnen Adressen von dort lebenden Bedürftigen das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V., München 22, Postf. 35.

Bücher für den Gabentisch

Ernst Frank / Goethes böhmische Wanderungen. Mit 16 Stichen aus der Goethezeit und Zeichnungen von Karl Stratil, 176 Seiten, Ganzleinen, 6.80 DM. Der Heimreiter-Verlag, Frankfurt am Main, Kriegstraße 20. — Das Buch ist das Ergebnis langjähriger Quellenstudien über Goethes Bindungen an Karlsbad, an das Egerland und an Böhmen. Der Hauptwert ist auf eine flüssige, leicht lesbare, ja unterhaltende Darstellung gelegt, so daß es sich wie ein Roman liest. Denn Goethes Wanderungen in Böhmen bergen ja alles, was den Menschen packt: Liebe, Naturliebe und ein verstehendes Herz. Die alten Stiche aus der Goethezeit und die Zeichnungen Stratils verleihen dem Buch liebenswürdigen Reiz. Der Ausgetriebene wird in dem Buche seine geliebte Heimat wiederfinden, der Lesebegeisterte spannende Unterhaltung und der Goetheverehrer eine Fundgrube von Stoff, wie sie in solchem Ausmaße bisher nur selten über Goethe und Böhmen zusammengetragen wurde. Frank hat mit dem Buche bewiesen: dieses durch Goethe geheiligte Land war deutsch und muß gerechterweise wieder deutsch werden.

Erwin Ott / Musik im Schloß. Ein Ditters von Dittersdorf-Roman, 280 Seiten, in Leinen gebunden, DM 8.80 im Adam-Kraft-Verlag Augsburg. — Das Leben großer Menschen fesselt immer wieder auf Neue, da es nie alltäglich, sondern immer einmalig, oft einzigartig ist. So auch das des Schöpfers der ersten deutschen komischen Oper, des Geigenvirtuosen und Komponisten Ditters von Dittersdorf. Einen Großteil seines Lebens brachte er auf dem Schloßchen Johannisberg im Schlesischen zu, in Diensten des Grafen Schaffgotsch von Jauernig, des Fürstbischofs von Breslau, den Friedrich II. verbannt hatte. MUSIK IM SCHLOSS ist ein lebendig-ereignisreicher Künstlerroman, durch dessen Seiten die Musik des Dittersdorf klingt in barocker Schwere und süßer Anmut des Rokoko. Sein Leben mit all dem Reichtum, mit dem Fortuna ihren Schützling bedachte, steht vor uns auf. Und zugleich entsteht ein plastisches Bild einer begnadeten Zeit in der Geschichte der Musik — Wien, die Musenstadt, Breslau, die Residenz eines kunstliebenden Fürstbischofs, Berlin in den Tagen seines großen Königs, das abseitig gelegene, musikfrohe Schloßchen Johannisberg. Der hübsch ausgestattete Band erscheint auch als Sonderdruck des „Sudetendeutschen Bücherbundes“. Die Mitglieder erhalten es als Dezemberbeilage. Der Sudetendeutsche Bücherbund, der in enger Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Sudetendeutschen Landmannschaft steht, hat sich die Aufgabe gestellt, dem sudetendeutschen Schrifttum wiederum den Platz zurückzugewinnen, den es verdient. Lieber Landmann, bist Du schon Mitglied? Verlange kostenlose Prospekte und melde Dich an! Die schönen Bücher werden Dir Freude machen.

Mai, Richard: Ostdeutsches Anekdoten- und Historienbuch. Südostdeutsche und Sudetendeutsche, Schlesien und Pommern, Preußen und Balten an einem Tisch. — München: Volk und Heimat 1956/57. Holzfaser, fester Einband mit Schutzumschlag, 304 Seiten, DM 9.80. — Mit Anekdoten reisen wir ins Menschliche, wo alles Unehliche, Getarnte und Gekünstelte abfällt. Wir dringen ein in die herbe und zuchtvolle Art der Balten und Preußen, die mystische und gemütvollere Weise der Schlesier, den verstandesklaren und regsamen Geist der Sudetendeutschen, in den natur- und familienhaften Sinn der Südostdeutschen. Eine einzige Anekdote verrät uns mehr vom ostdeutschen Menschen, seiner Kultur und Geschichte, als dicke Wälzer mit Tatsachenreihen und ledernen Stoffmassen.

Bewährte Weihnachtsgeschenke für Landsleute: Wer die Tradition unserer Heimat wachhalten will, schenkt seinen Kindern und Freunden zum Weihnachtsfest das Sudetendeutsche Weißbuch („Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ zum Sonderpreis von DM 10.—) oder unser Standard-Werk, den „Sudetendeutschen Atlas“ (DM 26.50). Beide Bücher gehören in jede sudetendeutsche Familie und können direkt beim „Sudetendeutschen Rat“ München 22, Triftstraße 1/1 bestellt werden.

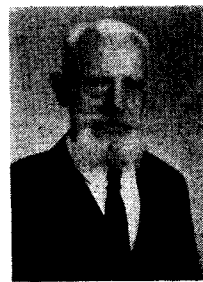
Senta Dinglreiter: Waldzirkus Kastorelli. Ein Jugendbuch für Buben und Mädchen von 10—16 Jahren, 160 Seiten mit 50 Zeichnungen von Toni Schönecker, farbiges Umschlagbild in Ganzcellophan gebunden DM 5.80. Im Verlag Adam Kraft Augsburg. — Die beliebte Jugendbuchautorin erzählt auf reizvolle Weise die Geschichte eines Tierzirkusses. Direktor ist Kastor, ein schwarz gelockter Pudel, der sich drehen kann wie ein Kreisler und mit Orangen jongliert. Früher trat er als Dressurhund in einem Großzirkus der Menschen auf, nun aber hat er selbst ein Ensemble, aus lauter Tieren natürlich. Scheuvoll, das zarte Reh ist Trapezkünstlerin, Murrel, der stachelige Igel spielt Geige und Zartl, das zierliche, gefallsüchtige Mäusefräulein tanzt dazu die schönsten Spitzentänze. Purzl, der köstliche Hasenjunge mit seinen dicken Hängebacken agiert als Clown und der schlaue Fuchs ist Zauberkünstler. Die „Kastorelli“ verstehen es, nicht nur

die Tiere zu begeistern, sondern auch das Herz der jungen Leser zu erobern. Buben und Mädchen können gleichermaßen Freude haben an dem lebendig geschriebenen Buch und nicht zuletzt an den vielen schönen Zeichnungen von Toni Schönecker.

Karl Springenschmid: „Das Bergabenteuer der Tschullererbuben“. Ein Jugendbuch aus den Dolomiten. 176 Seiten, in Ganzcellophan gebunden, mit 25 Zeichnungen von Toni Schönecker, DM 6.50. Für Buben und Mädchen ab 12 Jahren. Adam Kraft Verlag Augsburg. — In der herrlichen Bergwelt Südtirols spielt das neue Jugendbuch von Karl Springenschmid, ein Bergsteigerbuch, das jedes Bubenherz höher schlagen läßt. Fortunatus ist der Sohn des Bergführers Tschullerer aus Völs am Schlern. Dem aufgeweckten Burschen liegt das Klettern im Blut, hat doch der Großvater schon in seiner Jugend als erster den Tolputz bestiegen. Für diese kühne Erstbesteigung bekam der Großvater damals ein versilbertes Hirschhornmesser. Der Berg aber erhielt den Namen Tschullererturm. Als nun der Vater bei einer Führung auf dem Tschullererturm das Messer liegen läßt, ist es für Fortunatus Ehrensache, es zu holen. Die gefährvollen Abenteuer, in die ihn dieses Unterfangen stürzt, sind der spannende Inhalt des Buches. Ein prächtiges Geschenk für junge Bergfreunde, humorvoll und hinreißend geschrieben.

Wir gratulieren

Zum 80. Geburtstag der Zwillingbrüder Schuster schreibt man uns aus Kreisen des Turnvereins „Jahn“, Asch: Unser Schuster Ernst ist 80 Jahre geworden! Das Schicksal hat es uns verwehrt, dies in der Heimat in gebührender Weise zu feiern; daher wollen wir vom Turnverein „Jahn“ wenigstens an dieser Stelle seiner dankbaren Herzens gedenken.



Ernst Schuster erwarb sich die Grundlagen seines großen turnerischen Könnens im Turnverein 1849, für den er auf dem 3.

Bundesturnfest in Berlin im Jahre 1903 als Wettturner den Eichenkranz als 1. Sieger errang. In Treue zu den Hochzielen des Deutschen Turnerbundes wurde er dann im Jahre

1909 Mitbegründer des Turnvereins „Jahn“ und dessen erster Turnwart. Als solcher erzog er sich in zielbewußter Arbeit eine ganze Schar junger Vorturner als Mitarbeiter beim Aufbau des Vereins. Der 1. Weltkrieg unterbrach diesen hoffnungsvollen Anfang und riß eine große Lücke in diese begeisterte Jungmannschaft. Schuster, der selber zu den Waffen gerufen worden war, begann aber dann i. J. 1919 unverdrossen die Arbeit von neuem und brachte, unterstützt von den ihm verbliebenen Vorturnern Hermann Rauch, Jakob Simon, Karl Ruß, Georg Klaus, Emil Weber und Hermann Jaeger den Verein im ostfränkischen Turngau, dem späteren Jahnmal-Turngau, bald wieder zur alten Geltung. Als Gauturnwart leitete er die Gauturnfeste in vorbildlicher Weise. Seine Turner, die mit Leib und Seele an ihm hingen, machten ihrem Meister als Wettturner alle Ehre und die Schule Schusters wurde zu einem Vorbild nicht nur im Turngau, sondern auch im Mitteldeutschen Turnkreis und im ganzen Deutschen Turnerbunde. Auch nachdem er krankheitshalber sein Amt als Turnwart an Turnwart Hermann Rauch übergeben hatte, blieb er als Ehrenturnwart zu allen Zeiten ein wahrer Vater seiner Turner, gleich dem Alten von der Hasenheide, dem er mit seinem Barte ja auch äußerlich ähnelte. Aber nicht nur auf dem Turnboden stellte Schuster seinen Mann. Der Turnverein „Jahn“ verdankt ihm auch viele schöne Festabende, die er mit gut eingeübten Volksstücken verschönte, zu denen er mit einfallsreichem, künstlerischem Geschmack auch die Ausstattung der Bühne oft mit den einfachsten Mitteln eindrucksvoll herstellte. Lob und Dank, die ihm für seine unermüdete Arbeit in reichem Maße gebührten, wehrte er in seiner bescheidenen Art mit verlegenem Lächeln ab, denn ihm als einem tieferinnerlich veranlagten Menschen galt immer das Sein mehr als der Schein. So ist er auch in seinen wenigen Mußbestunden ein Wahrheitssucher geworden, der den Ursachen des Weltgeschehens nachspürte und daher mit bewundernder Liebe

an seinem Volke und an dessen großen Männern hing, der aber auch die Feinde deutschen Wesens klar erkannte. Nun lebt der Achtzigjährige mit seiner lieben Frau ferne der Heimat in Preßbaum bei Wien im Kreise der Familien seiner beiden Söhne, die von ihrem Vater die geschickten Hände, das rechtschaffene Wesen und den aufgeschlossenen Sinn geerbt und als tüchtige, erfolgreiche Männer ihren Weg im Leben gemacht haben. Nach dem Unglück unseres Volkes ist, wie er schreibt, seine einzige Freude der Anblick der Natur, die ihn immer wieder von neuem die Allmacht ihres Schöpfers erkennen läßt. Dieser Allmacht empfehlen wir ihn mit unseren besten Wünschen auch weiterhin und danken ihm nochmals für all das, was er unserer Gesinnungsgemeinschaft in treuem Dienste geleistet hat. Er war und bleibt nun einmal „unser Ernst Schuster“.

88. Geburtstag: Am 14. 12. Herr Christian Winterling (Agentur, Widemgasse) in Sontra, Hessen. Anlässlich der Feier seines 87. gedachte er in größerem Kreise bei Anwesenheit führender Bürger von Sontra seiner Vaterstadt in ehrender Weise: Asch hätte es nicht notwendig gehabt, um die Einführung von Industrien — wie derzeit die verwaiste Kupferstadt Sontra — zu bitten, sondern bodenständig sei die Textilindustrie zu weltweiter Bedeutung gewachsen; durch die Initiative Industrieller und den Fleiß der Bevölkerung seien weitere Zweige hinzugekommen und dies ohne staatliche Lenkung und Hilfe, ja sogar gegen tschechische Mißgunst.

87. Geburtstag: Herr Georg Brandner (Angergasse 34) am Hl. Abend in Tann/Rhön, Ensbach, wo er in der Familie von Tochter und Schwiegersohn Künzel bei bester Gesundheit lebt. Der Jubilar war in Asch Weber bei KlauBERT und zuletzt bei Eduard Geipel, wo er bis zur Vertreibung arbeitete.

85. Geburtstag: Frau Minna Ploß, geb. Wunderlich (Steingasse) am 18. 12. bei ihren Kindern in Schwarzenbach/Saale, Jahnstr. 36. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

80. Geburtstag: Frau Luise Werner (Johannessgasse) ebenfalls in Schwarzenbach am 8. 12. im Hause ihres Sohnes Adolf. Auch sie ist noch rüstig und gut beisammen.

80. Geburtstag: Frau Therese Schaller (Schönbach) am 5. 12. in Rehau, Jägerstr. 25.

76. Geburtstag: Herr Karl Günther (Oststraße) am 11. 12. in Nürnberg, Tuchergartenstraße 15 in voller körperlicher und geistiger Frische. Die Ascher Gmoi Nürnberg gratuliert ihrem Ehrenbürgermeister herzlich.

Silberhochzeit: Herr Josef Dittrich und Frau geb. Cihak am 14. 11. in Gießen, Aulweg 113 (Egerer Straße 55) im Kreise ihrer Kinder und Verwandten. Auch die 83jährige Oma fehlte nicht, die sich an ihren 7 Kindern, 11 Enkeln und 12 Urenkeln immer wieder freut, besonders aber über ihren Enkel Rudolf, der nach Absolvierung des Gymnasiums nun die Beamtenlaufbahn einschlug und jetzt am Amtsgericht Butzbach Dienst tut. Er ist der Sohn des Jubelpaares.

Hochzeit: Frä. Irmgard Löw (Lüderitzstraße 2059) im Dezemb. mit Herrn Hermann Langhans, Mechaniker in Pfronten-Weißbach 50½. Das junge Paar konnte gleich sein neuerbautes Haus beziehen.

Diplomprüfung: Herr Horst Martin, Sohn des Lm. Rektor Max Martin in Selb, legte an der Technischen Hochschule München die Diplom-Hauptprüfung von allen angetretenen Prüflingen als Drittbester — und zugleich als Jüngster — ab und erwarb sich damit den akademischen Grad eines Diplomingenieurs.

Es starben fern der Heimat

Frau Elisabeth Lederer, geb. Hendel (Schönbach, Wiedenfeld 187) 87jährig am 4. 11. in Rotenburg/Fulda, wo sie seit der Vertreibung bei ihrer Schwiegertochter Elsa Lederer ihren Lebensabend verbrachte. Sie wurde unter großer Beteiligung von Heimatvertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen. — Herr Gustav Ploß, Kaufmann (fr. Textil-Handelsvertreter Asch, Hauptstraße 99) 59-

jährig am 28. 10. in Donauwörth, Ad-Stifter-Straße 10. Er erlag nach siebenwöchigem Krankenlager einem Herzinfarkt. Sechs Jahre lang war der Verblichene einziger Fremdsprachenkorrespondent der 1000 Beschäftigte zählenden Waggon- und Maschinenbau-GmbH Donauwörth. Von 1948-50 leitete er das Flüchtlingslager Monheim. Sein ruhiges und bescheidenes Wesen hatte ihm auch in der neuen Heimat Achtung und Beliebtheit verschafft. — In unserem Nachruf für Frau Emma Rank, geb. Koindörfer, Marxheim/Hessen (fr. Schildern), im letzten Rundbrief wurde die Familie der Verstorbenen und sie selbst irrtümlich zweimal „Ludwig“ genannt. Unsere Leser werden diesen Konzeptfehler ja selbst darauf zurückgeführt haben, daß vorher von der ebenfalls verstorbenen Frau Ida Ludwig aus Neuberg die Rede war. Leider schlich sich auch in die Todesanzeige für Frau Rank ein Fehler ein. Die Verse „Müh und Arbeit war ihr Leben, treu und fleißig ihre Hand, Möge Gott ihr Ruhe geben, Rasten hat sie nie gekannt“ waren für diese Todesanzeige bestimmt, gerieten aber durch falsche Liniensetzung zu der darüberstehenden Todesanzeige Frau Rosina Lederer. — Am 29. 10. starb in Wien 79jährig, bis in seine letzten Tage geistig regsam, nach schwerem Leiden der Likörfabrikant Herr Adolf Wunderlich, eine den älteren Aschern wohlbekannte Persönlichkeit. Im Jahre 1928 nach Wien übersiedelt, entwickelte er dort dank seiner unermüdlichen Arbeitskraft und zähen Energie den anfangs kleinen Betrieb zu einem der bedeutendsten Unternehmen seiner Branche auf Wiener Boden. Das Begräbnis des Verstorbenen, der sich infolge seines gewinnenden Wesens allseitiger Beliebtheit erfreute, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerfeierkündigung. Oberkirchenrat Künzel, als gebürtiger Schönbacher enger Landsmann und langjähriger Freund des Verewigten, würdigte dessen menschlich-schönen Eigenschaften in herzlichsten Worten. Seiner alten Heimat war Adolf Wunderlich stets treu geblieben. Nun ruht er in der Familiengruft auf dem Döblinger Friedhof neben seiner ihm vor zwei Jahren vorausgegangenen Gattin Thilde, geb. Elbel, mit der er noch wenige Monate vor ihrem Tode goldene Hochzeit feiern durfte. Seine älteste Tochter führte ihm nach dem Tode seiner Frau den Haushalt und betreute ihn in aufopferungsvollster Weise. — Wie uns erst jetzt bekannt wird, starb am 3. März d. J. in Bad Reichenhall der Opernsänger Herr Ferd. Scheidhauer. Er lebte zuletzt in Bayerisch-Gmain. Ferdinand Scheidhauer wurde am 2. 11. 87 als Sohn des Ascher Buchbindermeisters u. Kartonagenerzeugers Scheidhauer in der Widemgasse geboren. Er erlernte zunächst den väterlichen Beruf. Seine außerordentliche stimmliche Veranlagung bewog den Ascher Mäzen Ernst Adler, ihm die Wege für eine gesangliche Ausbildung zu ebnen. Der „Scheidhauers-Ferdl“ wurde erfolgreicher Opernsänger. Leider verfügen wir über keine Unterlagen, mit deren Hilfe wir seine Laufbahn näher skizzieren könnten. Vielleicht ist jemand aus unserem Leserkreise genauer informiert. Für diesen Fall bitten wir um Zuschriften. Wir würden einer Würdigung des künstlerischen Lebens des Dahingegangenen gern Raum geben. — Frä. Maritsch Hausner 67jährig in Zürich, wo sie der gute Hausgeist in der Familie Marianne Graßmann, geb. Großhut war. — Frau Emilie Hofherr, geb. Geyer (Adam-Wolf, Steingasse) kurz vor ihrem 69. Geburtstag am 23. 11. in Klessing/Bayr. Wald. Sie folgte ihrer vor sieben Wochen verstorbenen Schwester Florentine Beck, Gastwirtin in Neuhausen, nach. Den Verlust ihrer beiden Söhne, die in Rußland am gleichen Tage fielen, sowie die darauffolgende Vertreibung, hatte sie nie überwinden können. Mit allen Herzensfasern hing sie, einer alten Ascher Familie entstammend, an ihrer Heimat. Zu ihrem Leidwesen konnte sie, die sonst alle Ascher Treffen besucht hatte, in Selb wegen ihrer Krankheit nicht mehr dabei sein. Aber den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg erlebte sie noch mit. Unter großer

Beteiligung von Aschern, die in einem Klein-Autobus aus Regensburg kamen, wurde sie zu Grabe getragen. Ihr Gatte lebt 73jährig bei seiner Tochter in Klessing.

Berichtigen Sie im Adreßbuch:

Buschmann Karl Heinz, Elektro-Ing., Karlsruhe, Weinbrennerstraße 13 (Geipelring 2195)
Fichtner Wenzel, Herren- und Damenschneiderei, Rüsselsheim/Main, Am Brückweg 27 (Arndtgasse 7)
Fleißner Lydia, Gießen, Stephanstr. 11 (Annagasse 14)
Friedrich Anna, Bad Orb, Haselstr. 93 (Pestalozzistraße 2223)
Grimm Anna, Schlitz/Hessen, Mozartstr. 27 (Grabengasse)
Güntherth Emilie, Brauerei-Dir.-Wwe., Bremen, Kasseler Str. 22/11 b. Dipl.-Ing. Hilda (Schloßg. 10)
Hübl Hans, Rehau/Ofr., Heinersberg 12 (Gustav-Geipel-Ring 2067)
Meier Frieda, Langenbrücken ü. Bruchsal, Donau-schwabenstraße 31
Müller Josef, Ruit ü. Eßlingen/N., Parkstraße 19 (Oststraße 1678, Bilanzbuchhalter)
Müller Rudolf, Badnang, Südstr. 75 (Hohenrain-gasse 1640)
Oertel Berta, Eichendorf/Ndb., Neue Siedlung 253 (Jahngasse 1842)
Otto Amalie, Nürtingen a. N., Forststr. 48 (Kegelgasse 23)
Painz Ernst, Selb/Ofr., Bauvereinstr. 10 (Lerchengasse 20)
Paul Erwin, Angsburg 10, Steinerne Furth 44/I, (Hainweg 1463)
Penig Berta und Elisabeth, Plattling, Schulstr. 3 (Schulgasse 6)
Pischtiak Ella, Münster, Staufenstr. 45 (Gabelsbergerstraße)
Reuther Richard, Plattling, Schulstraße 3 (städt. Beamter)
Richter Elise, Biessenhofen ü. Kaufbeuren, Postfach (Herrngasse 2002/18a)

Neue Anschrift:
ERICH HOEBERGER
Architektur- und Ingenieurbüro
Kassel-Wilh., Elsässer Straße 14, Tel. 2285

Sudetendeutscher Witwer in guter Position mit Wohnung sucht anständige, kleine kinderliebende Frau in den vierziger Jahren. Zuschr. unter A. R. 1 an Agentur Künzel, Schaftlach 178/Oberbayern.

BILANZSICHERER BUCHHALTER

wird von größerem Betrieb in der Nähe von Frankfurt in ausbaufähige Dauerstellung gesucht. Bewerbungen unter „2/23“ an den Verlag des Ascher Rundbrief erbeten.

LOHNSTICKEREI für Stoffhandschuhe gesucht. Bemusterte Eilangebote unter „1/23“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Es werden gesucht:

Frau Wally Fritsch aus Asch, Schwinggasse 2086, Witwe des Handschuhzschneiders Franz Fritsch, geb. 12. 9. 1914 in Markusgrün. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge will Frau Fritsch mitteilen, wo ihr gefallener Gatte begraben liegt. Zuschriften an den Ascher Rundbrief dringend erbeten.

Ascher Hilfskasse: Statt Geburtstagsblumen für die Frauen Luise Werner und Minna Ploß in Schwarzenbach a. d. Saale von Hermann Rudolf 10 DM. - Statt Blumen auf das Grab der Frau Mathilde Buchheim/Wildsachsen von ihrer Freundin Berta Putz/Eiting 5 DM. - Statt Blumen auf das Grab des Frä. Erna Blechschmidt/Rotenburg von der Ascher Gmoi Rotenburg/Fulda 5 DM. Anlässlich des Ablebens des Herrn Simon Künzel von Gretl Ploß/Karpham 5 DM. - Anlässlich des Ablebens des Herrn Karl Zeidler/Olding von Wilhelm u. Klara Heinicke/Hagenhill 5 DM. - Statt Blumen zum Begräbnis der Frau Ida Biedermann/Plattling von Hermann Ludwig/Plattling 3 DM. - Statt Blumen zum Totensonntag für die Gräber Adolf Werner und Babette Möschl von Fam. Adolf Werner und Bertl Zeidler/Schwarzenbach 15 DM. - Statt Blumen auf das Grab der in Güglingen verstorbenen Frau Ida Ludwig aus Neuberg von Fam. Karl Zöfel/Waldstatt 5 DM. - Im Gedenken an Frä. Maritsch Hausner/Zürich von Geschwister Hausner/Leutershausen 10 DM. - Frau Erna Pabst, geb. Geipel, Gut Staudach/Obb., als Weihnachtsbeihilfe für bedürftige Ascher 100 DM. - Statt Blumen auf das Grab der Frau Berta Albrecht, Maurermeisterswitwe: Ing. Ernst Fleißner/Schlitz 10 DM, Fam. Franz Unger/Schwarzenbach 10 DM.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Straße 134. - Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching. - Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 u. 17,—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 u. 16,25,
fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Ich liefere frei Haus:

Alle Fabrikate in

Öfen
Küchenherden
Gas- und Elektroherden
Waschmaschinen
Wäscheschleudern

Fordern Sie bitte Prospekte an bei

Eisen- und Metallwaren

ERNST BUCHHEIM, ESCHWEGE/WERRA

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3,85
versendet frei Haus per Nachnahme
Quargelversand Grouth
Illerbeuren 2 / Schwaben
Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

Oberbetten fertig gefüllt
Kissen DM 10,— **30,-**
rot od. blau Garantie-Intell. Preisl. frei.
BETTEN-HAUS HOFFMANN, WÜRZBURG
Großversand seit über 20 Jahren



STELLA

ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!

Täglich eingehende Gutachten
zufriedener Kunden bestätigen dies!

1 Fl. für 1 Liter DM 1,50 * 45 Sorten
Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken
oder beim Alleinhersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
(früher Roßbach, Sudetenland)
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
RUM sud. Art und LIKOREN
wie Kaiserbirnen, Kümmel,
Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören
und weiteren 30 Sorten in
1-Liter-, 0,7-Liter- und 1/2-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Prospekte!
Im Geschmack garantiert wie daheim!
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Weihnachten! Schenken!

Jetzt daran denken! Sofort Gratisprospekte über
Optik, Foto, Heimkino, Lehrspielzeuge anfordern
von Ihrem Heimat-Fachversand
SEIDL, Kitzingen/Main (1)

DIE ECHTEN KARLSBADER OBLATEN
von Weltruf durch die

Oblatenbäckerei **SAUER, München-Neuaußing**
Rothenbühlerstraße 33
Portofr. Direktversand d. Geschenkkartons DM 5

Für die Feiertage

DAS GUTE ASCHER PFEFFERNOSSEL!
Das edle Gewürz liefert wieder prompt nach
überallhin
Franz Mehlhose, München 23, Clemensstraße 65/I

NOCH FÜR DEN WEHNACHTSTISCH

erscheint von Wilhelm Pleyer

Europas unbekannte Mitte

256 Seiten, m. mehrfarbig. Spra-
chenkarte des böhmisch-mähri-
schen Raumes. (Siehe unseren
Leitart. in Folge 22) Bestellungen
durch Postkarte nimmt entgegen
Verlag Ascher Rundbrief,
Mü. - Feldmoching, Postfach 33

Preis DM 6.80

Sonder-Angebot Vertriebene
Landsleute
Anstatt 42850 nur 295,-
Bitte fordern Sie unseren Bildkatalog 206 E
mit allen Fabrikaten. Anzahlung schon ab 4,- DM
NÖTHEL & GÖTTINGEN
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

3 Richter-Bitter 433

schmeckt und hilft

1-2 RASCHLER-FAMILIEN

werden von moderner Gardinenfabrik in schöner
Kreisstadt Hessens gesucht. Werkwohnungen (Neubau
mit Zentralheizung) vorhanden. Ascher bereits im
Betrieb. Anträge an
Fa. Willy Melzer, Eschwege/Werra, Schillerstr. 20-24

Gut eingerichtete Stoffhandschuhfabrik mit einer mo-
natlichen Produktion von rund 3000 Dtzd. und wei-
terer Entwicklungsmöglichkeiten sucht tüchtigen

OBERSCHNEIDER,

der auch Fähigkeiten im Entwerfen von Mustern
hat. Bewerbungen unter „Obbay“ 3/23“ an den Ver-
lag des Ascher Rundbriefs.

Ich suche zum sofortigen Eintritt perfekten
RUNDSTUHLWIRKER für Jersey
der evtl. auch Kettenstühle versteht, in Dauerstel-
lung. Zuschriften an Rudolf Bareuther, Bamberg,
Grafensteinstrasse.

BÜCHER SCHENKEN - FREUDE BEREITEN
Reise- und Versandbuchhandlung
Horst Wagner,
Essen/Rh., Otmarstraße 15/17

WOLFGANG PFEIFFER
ERIKA PFEIFFER, geb. Komma
Vermählte
Geisenheim/Rh., im November 1956
(früher Asch, Selber Straße)

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach längerem, mit größter Geduld ertragenem
Leiden hat Gott der Herr am 23. 11. 1956
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

EMILIE HOFHERR, geb. Geyer,

kurz vor ihrem 69. Lebensjahr zu sich in die
Ewigkeit gerufen. Sie wurde unter großer An-
teilnahme von Heimatvertriebenen und Einhei-
mischen fern der Heimat am 26. 11. 1956 in
Klessing zur letzten Ruhe gebettet.

Auf diesem Wege allen Freunden und Bekann-
ten, die uns durch Wort und Schrift Trost spende-
ten, herzlichen Dank.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Hoffherr, Fleischermeister i. R.
im Namen aller tieftrauernden Hinter-
bliebenen.

Klessing Nr. 6, Post Rinchnach, Kr. Regen
(früher Asch, Steingasse 1)

Nach kurzer Krankheit und für uns alle un-
erwartet verschied am 14. 11. 1956 mein treuer
Lebenskamerad, unser lieber Vater, guter Opa,
Schwiegerater, Schwager und Onkel, Herr

KARL ZEIDLER

kurz vor seinem 82. Geburtstag.
Wir betreten unseren lieben Entschlafenen am
17. 11. 1956, fern seiner so geliebten Heimat, auf
dem Friedhof in Olding bei München zur ewi-
gen Ruhe.

In stiller Trauer:

Berta Zeidler, geb. Härtel, Gattin
Familie Karl Zeidler, Frankfurt am Main
Ernst Zeidler u. Frau Elsa, Hagenhill
Familie Rudolf Zeidler, München
Marie Adolf, geb. Zeidler
Ing. Reinhold Adolf, Schwiegersohn
Olding bei München (früher Asch, Herrng. 36).

Nach einem Leben voll Liebe und Güte ist in
der ersten frühen Morgenstunde des 16. Novem-
ber infolge einer Zahninfektion meine herz-
gute Gattin, unsere liebe gute Mutter, Tochter,
Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau

IDL BIEDERMANN, geb. Simon

nach kurzem, schwerem Leiden im 55. Lebens-
jahre sanft entschlafen.

Plattling, Deggendorfer Str. 11 (fr. Asch, Feuer-
bachstr. 1779), Regensburg, Nördlingen, Coburg.

Unter sehr großer Beteiligung wurde sie am
Sonntag, den 18. November, 15 Uhr, auf dem
Friedhof St. Jakob beigesetzt.

In tiefem Schmerz:

Alois Biedermann, Gatte
Kurt Biedermann m. Frau und Enkelkind
Ferd. u. Ernestine Simon, Eltern
Georg Simon, Bruder, mit Familie
Otto Simon, Bruder, mit Familie

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroß-
mutter und Schwiegermutter, Frau

ELISABETH LEDERER, geb. Hendel

ist am 4. 11. 1956 unerwartet im Alter von 87
Jahren verschieden.

Das Begräbnis fand am 6. 11. 1956 in Roten-
burg/Fulda statt.

Rotenburg, Hadamar, Neuwies
(früher Schönbach-Wiedenfeld)

In stiller Trauer:

Johann Lederer, Sohn und Frau Retti - Andreas
Lederer, Sohn und Frau Luise - Elsa Lederer,
geb. Bäßler, Schwiegertochter - Ernst Lederer u.
Frau Hilda samt Urenkel Rainer - Walt. Lederer
und Frau samt Urenkel Manfred - Christian Le-
derer und Frau samt Urenkel Helgard - Andreas
Lederer, Enkel - Adam Lederer.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von
Liebe und Sorge um die Seinen, verschied sanft
und gottergeben nach kurzer Krankheit am 30.
10. 1956 im 79. Lebensjahre mein lieber Gatte,
unser treubesorgter guter Vater, Schwiegervater
und Großvater, Herr

CHRISTIAN MEHNERT,

aus Thonbrunn, Kreis Asch

Die Beerdigung fand am Allerseelentage in
Hangenmeilingen, Kr. Limburg, statt.

In tiefer Trauer:

Frau Anna Mehnert, geb. Zöfel,
mit Kindern und Angehörigen

In tiefer Trauer geben wir hiermit allen Ver-
wandten und teilnehmenden Freunden Nachricht,
daß unser innigstgeliebter, unvergesslicher Vater,
bzw. Schwiegervater, Großvater, Schwager, On-
kel und Cousin, Herr

ADOLF WUNDERLICH,

Inhaber der Firma Roßbacher Magenbitter,
Destillerie- und Likörfabrik

Montag, den 29. Oktober 1956 um 5.30 Uhr nach
längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden im 79. Lebensjahre von uns gegan-
gen ist. Der teure Verstorbene wurde Samstag,
den 3. November in der Halle des Wiener

Döblinger Friedhofes aufgebahrt, um 11.30 Uhr
nach evangelischem Ritus A. B. feierlich einge-
segnet und sodann nach nochmaliger Einsegnung
auf demselben Friedhof in der Familiengruft zur
ewigen Ruhe beigesetzt.

Wien XIX, Blasstraße 31, Neu-Isenburg/Hess.,
Gartenstraße 57

Anni Wunderlich, Emmy Hofmann, geb. Wun-
derlich, Gabriele Walser, geb. Wunderlich, Töch-
ter - Hermann Hofmann und Otto Walser,
Schwiegersöhne und sämtliche Enkel und sonstige
Verwandte

Aus einem Leben voll Arbeit, Liebe und Für-
sorge entriß mir der Tod meinen innigstgelieb-
ten Mann und besten Lebenskameraden, unseren
herzenguten Vater, Sohn, Schwiegervater, Bru-
der, Onkel und Schwager, Herrn

HERMANN GEYER, Landwirt

nach kurzer, schwerer Krankheit im 55. Lebens-
jahre am 14. November 1956.

Tröstau, Eulenloh (fr. Schönbach b. Asch)

In tiefer Trauer:

Ida Geyer
und alle Hinterbliebenen

Haltet mich nicht auf, denn der Herr
hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
(1. Mose 24,56)

Der Herr über Leben und Tod nahm am 25.
November 1956 unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Schwägerin, Tante u. Patin

Frau BERTA ALBRECHT

geb. Glässel, Maurermeisterswitwe
nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden, im Alter von 69 Jahren, zu sich in sein
himmlisches Reich. Ihr Leben war Arbeit und
Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer:

Ernst und Gretl Welzel, Fulda
Tini Schmidt, Kassel-Ha.
Adolf und Elise Thorn, Dörnigheim
Emil und Hilde Pecher, Frankfurt a. M.
Georg und Milli Schmid, Klagenfurt
Luise Kaatsch, Kassel-Lohfelden
8 Enkelkinder und Verwandte
Dörnigheim, Kirchgasse 8
Die Beerdigung fand am Dienstag, den 27. No-
vember 1956 auf dem Friedhof in Dörnigheim
in aller Stille statt.